

# WIE VIEL GESCHICHTE BRAUCHT GERECHTIGKEIT? UND WANN DIENST SIE DER SELBSTGERECHTIGKEIT?

Hannes ANDROSCH\*

„Je weiter wir in die Vergangenheit schauen können,  
desto weiter können wir wahrscheinlich in die Zukunft schauen“  
(*Winston Churchill*)

## DIE GEGENWART IST KIND DER VERGANGENHEIT

Der niederländische Historiker Johan Huizinga definierte „Geschichte“ einst als „die geistige Form, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt“<sup>1</sup>. Allerdings ist diese Rechenschaft nie eine endgültige, denn tatsächlich verdankt sich jede Erzählung vom Vergangenen immer auch „dem Interesse der Gegenwart“ und schreibt sich damit auch „aus den Bedingungen der Gegenwart her“<sup>2</sup>. In diesem Sinn entwirft jede Generation die Geschichte neu, wird doch „der Blick auf die Vergangenheit durch ihren Fortgang ein anderer“<sup>3</sup>, zwingt das Fortschreiten der Zeit oftmals auch zu einer Neubewertung derselben.

Dabei haben unterschiedliche Kulturen durchaus divergierende Konzepte von „Zeit“ und auch davon, wie weit historische Ereignisse zurückliegen können, um noch prägenden Einfluss auf das Heute zu haben. So hat beispielsweise der Kulturwissenschaftler Edward T. Hall nachgewiesen, dass sich die Kulturen in ihrer Wahrnehmung und Organisation von Zeit deutlich unterscheiden, etwa indem es in manchen Sprachen gar keine Ausdrucksform bzw. keinen Begriff für „Zukunft“ gibt. Zu den Divergenzen gehören zudem auch unterschiedlich lange Reaktionszeiten auf Ereignisse:

---

\* Unter Mitarbeit von Bettina Poller

<sup>1</sup> Huizinga, *Geschichte und Kultur*, S. 13.

<sup>2</sup> Baberowski, *Der Sinn der Geschichte*, S. 9.

<sup>3</sup> Siemann, *Vom Staatenbund zum Nationalstaat*, S. 15.

„Cultural reaction time – the time required for a response to a threat, challenge, slight, or an injustice – varies greatly. Like booby traps and land mines set to go off, the time interval can be anything from days to years for major events. ( . . . ) Whites tend to think that because nothing overt is happening, nothing is going on. With many cultures there are long periods during which people are making up their minds or waiting for a consensus to be achieved. We would do well to pay more attention to these things.“<sup>4</sup>

Hierzu sei das berühmte und denkwürdige Bonmot erwähnt, das einer Unterhaltung zwischen dem chinesischen Premierminister Tschou en Lai und dem US-Präsidenten Richard Nixon aus dem Jahr 1972 entstammt. Auf die Frage Nixons, was Tschou über die Französische Revolution denke, antwortete dieser: „Es ist noch zu früh, darüber ein Urteil abzugeben.“ Wengleich die Anekdote auf einem Missverständnis beruht, da sich der chinesische Ministerpräsident auf die 1968er Studentenrevolte in Paris bezog, während Nixon nach Tschous Meinung über die Revolution von 1789 fragte, ändert dies nichts an der Tatsache eines in vielen nicht-westlichen Kulturen ausgeprägten Bewusstsein dafür, dass die Folgen und Auswirkungen historischer Ereignisse erst sehr lange danach angemessen beurteilt werden können. Damit einher geht folglich auch ein weit zurückreichender geschichtlicher Horizont, weshalb beispielsweise der rasante wirtschaftliche und politische (Wieder)Aufstieg Chinas die Chinesen selbst weit weniger überrascht als den Westen. Aus ihrer Sicht knüpfen sie lediglich dort an, wo sie bis vor rund 250 Jahren standen: an ihrer Position als größte Wirtschaftsmacht der Welt – eine Stellung, die sie immerhin rund zwei Jahrtausende innehatten, bis sie diese zum Ende des 19. Jahrhunderts gegenüber dem Westen einbüßten.<sup>5</sup>

Doch nicht nur zur kulturellen Selbstvergewisserung ist die Beschäftigung mit der Geschichte unabdingbar (auf die damit verbundenen Gefahren wird später noch eingegangen); der Blick in die Geschichte kann zudem auch eine „praktische“, also handlungsanleitende Funktion haben. Denn um die Welt um uns herum verstehen zu können, um vor allem auch die Konflikte, die unsere Gegenwart prägen, richtig – und damit *gerecht* – beurteilen und danach entsprechend handeln zu

---

<sup>4</sup> Hall, *The Dance of Life*, S. 42 f.

<sup>5</sup> Der wesentlichste Grund hierfür lag in der zunehmend isolationistischen und rückwärtsgewandten Politik Chinas seit dem 17. Jahrhundert. Dadurch geriet nicht nur eine Vielzahl an chinesischen Innovationen, wie etwa der Buchdruck, in Vergessenheit, sondern kam vor allem auch der kulturelle und technologische Austausch mit anderen Ländern zum Erliegen, was eine allmähliche Abkoppelung von den technologischen Innovationen außerhalb des Reichs, vor allem im aufstrebenden Europa, bewirkte. Diese Abschottung wird heute vor allem mit der konfuzianischen Tradition und der auf ihr beruhenden Staatsbürokratie begründet, die alle erneuernden oder aufklärerischen Tendenzen im Keim erstickten. Dazu: Landes, *Wealth and Poverty of Nations*, S. 335 ff., Diamond, *Guns, Germs, and Steel*, S. 411 ff. und Acemoglu/Robinson, *Warum Nationen scheitern*, S. 231.

können, braucht es das Wissen um deren Ursachen, Entstehung und Hintergründe, kurz: braucht es den Blick in die Geschichte.

## „HISTORIA MAGISTRA VITAE“?

Seit der Antike galt die Auffassung: „Historia magistra vitae“. Aus der Geschichte lernen war folglich ein Topos der Politik, denn die Historie – so Reinhart Koselleck – galt als „eine Schule, ohne Schaden klug zu werden“<sup>6</sup>.

Grundsätzlich ist dabei zwischen zwei Formen des „Lernens aus der Geschichte“ zu unterscheiden: Die Analyse historischer Ereignisse und Prozesse kann i.) dazu dienen, die Gegenwart besser verstehen und damit gerechter beurteilen zu können, oder ii.) um Handlungsweisen aus der Vergangenheit auf Herausforderungen der Gegenwart zu übertragen. So können etwa die zahlreichen Konflikte auf dem Balkan oder im Nahen Osten nicht verstanden werden ohne einen weit in die Vergangenheit zurückreichenden Blick in die Geschichte dieser Regionen und der sie prägenden Mächte. Gleichzeitig aber ist es fragwürdig, sich auf ein Lernen aus der Geschichte zu berufen, wenn Entwicklungen beurteilt werden sollen, die es in dieser Form in der Vergangenheit nicht gegeben hat.

Von einem vergleichsweise harmlosen Beispiel berichtet Koselleck, indem er eine Begebenheit aus dem Jahr 1811 wiedergibt, die der Sekretär Hardenbergs<sup>7</sup> und spätere Historiograph der Hohenstaufen, Friedrich von Raumer, niedergeschrieben hatte:

„Bei einer in Charlottenburg gehaltenen Beratung verteidigte Oelssen [Sektionschef im Finanzministerium] lebhaft die Ausfertigung vielen Papiergeldes, um damit Schulden zu bezahlen. Als alle Gegengründe nicht anschlugen, sagte ich (...) mit übergroßer Kühnheit: ‚Aber Herr Geheimer Staatsrat, erinnern Sie sich doch, dass schon Thukydides erzählt, wie große Übel entstanden, weil man in Athen zu viel Papiergeld gemacht hatte.‘ – ‚Diese Erfahrung‘, erwiderte er beistimmend, ‚ist allerdings von großer Wichtigkeit‘, – und so ließ er sich bekehren, um den Schein der Gelehrsamkeit festzuhalten.“<sup>8</sup>

Interessant hierbei ist der Umstand, dass Raumer sich in der Debatte um die preußische Schuldentilgung einer Lüge bediente, um den Staatsrat umzustimmen. Denn tatsächlich gab es in der Antike kein Papiergeld – eine Tatsache, derer sich Raumer sehr wohl bewusst war, die er aber – zur Lüge gewendet – gebrauchte, um den Sektionschef des preußischen Finanzministeriums umzustimmen. Die Wirkung seiner Lüge beruhte folglich nicht auf einem Sachargument, sondern

<sup>6</sup> Koselleck, *Historia Magistra Vitae*, S. 38.

<sup>7</sup> Karl August von Hardenberg (1750–1822) war von 1804–1806 preußischer Außenminister und von 1810 bis zu seinem Tod im Jahr 1822 Staatskanzler von Preußen.

<sup>8</sup> Raumer, zit. nach: Koselleck, *Historia Magistra Vitae*, S. 38.

vielmehr auf der Geltungskraft des alten Topos, wonach die Historie die Lehrmeisterin des Lebens sei.

## VOM „LERNEN AUS“ ZUM MISSBRAUCH DER GESCHICHTE

Schließlich gibt es noch eine Form des „Lernens aus der Geschichte“, die, obwohl oftmals herangezogen, um – so ihre Verfechter – „Gerechtigkeit“ herzustellen, letztlich nur den bewussten Missbrauch bzw. die Instrumentalisierung der Geschichte darstellt, um politische Ziele zu rechtfertigen. Besonders problematisch wird dieser Blick in die Historie dann, wenn er dazu dient, Forderungen, etwa Gebietsansprüche, zu rechtfertigen oder um die vermeintliche eigene (moralische, kulturelle, ethnische) Überlegenheit zu betonen. Wenn etwa der russische Präsident Putin die Annexion der Krim als „Heimholung“ bezeichnet und damit rechtfertigt, dass die Halbinsel am Schwarzen Meer für Russland „so heilig (sei) wie der Tempelberg für jene, die sich zum Judentum oder zum Islam bekennen“, und demzufolge „große zivilisatorische und sakrale Bedeutung (habe) – jetzt und für immer“<sup>9</sup>, dann wird Geschichte zur „restaurativen Nostalgie“<sup>10</sup> bzw. zu einer „Erfindung“, bei der es „nie um die Wahrheit (geht), sondern immer nur um das, was die Machthaber dem Volk gerade verordnen wollen. Statt die Zukunft zu gestalten, verbunkert man sich lieber in einer Vergangenheit, die man sich zusammengezimmert hat“<sup>11</sup>.

Und Russland ist nicht der einzige Staat, der sich dieser Methode bedient. So beruft sich beispielsweise die VR China bei ihren Gebietsforderungen im Südchinesischen Meer ebenso auf angeblich „historische Rechte“ wie die Türkei bei ihren Ambitionen, am Balkan und im Nahen Osten eine Ordnungsfunktion zu übernehmen. Der Politikwissenschaftler Bruno Tertrais folgerte daraus:

„Throughout the world, history is making a comeback – with a vengeance. And the West is not ready. After they closed the wound open during the years 1914–1945 – a true war of thirty years, three decades of self-destruction – Western countries turned their backs on major war, believing they entered an era of progress and liberty that would be freed from barbarism of previous centuries. As a consequence, in the modern bourgeois and consumer-oriented West, the tragic nature of history risks being dangerously easy to forget, especially in Europe which would like to be ‘post-historical’, or in the United States with its relatively short history and prevalence of lawyers in national decision-making (about whom Henry Kissinger once regretted how much they tended to be *deficient in*

---

<sup>9</sup> Ingold, Die Krim, S. 26.

<sup>10</sup> Boym, The Future of Nostalgia, S. 41.

<sup>11</sup> Stepanowa, Russlands Sinn und Irrsinn, S. 17.

*history*’). After a proper examination of conscience and coming to terms with their own past, liberal democracies now live in the present of instant news, current crisis, and short election cycles, making history sometimes easy for decision-makers to at least overlook, if not forget.“<sup>12</sup>

Zumeist sind es Nationalisten wie Putin, Erdoğan und US-Präsident Trump mit seinem Slogan „Make America Great Again“, die – schwankend zwischen Opfererzählungen und Heroenmythen – „Geschichtspolitik“ betreiben, indem sie sich auf eine verzerrt dargestellte Vergangenheit berufen, um ihre nationalistischen, revanchistischen oder neo-imperialistischen Ziele zu rechtfertigen. Dabei geht es weniger um historische Fakten als vielmehr um das Zurechtbiegen derselben zum Zwecke der Manipulation und im Dienste der Selbstgerechtigkeit.

## ZUR VERANTWORTUNG DES HISTORIKERS

Aus dem bisher Dargelegten ergibt sich vor allem eine Forderung – nämlich jene nach unserem offenen, (selbst)kritischen und gewissenhaften Umgang mit der Geschichte, der eigenen ebenso wie jener anderer. Hierbei tragen Historiker eine besondere Verantwortung: Qua ihrer Profession, also der Erforschung und Darstellung von Geschichte, sind sie gegenüber der Allgemeinheit dazu verpflichtet, dieser einen *gerechten* Blick auf die Geschichte und damit auch auf die Gegenwart zu ermöglichen. Gleichwohl aber hat auch jeder Historiker, jede Historikerin, die eigene Lebenszeit, einen „privaten Thron, von dem aus er (oder sie) die Welt überblicken kann.“<sup>13</sup> Folglich ist gerade der Historiker konfrontiert mit der Herausforderung, den Ansichten und Vorurteilen seiner Zeit zu entrinnen und sich einen objektiven Blick auf das Vergangene zu erarbeiten, immer eingedenk auch des Umstandes, dass sich der Blick auf die Geschichte mit dem Fortschreiten der Zeit verändern kann, vielleicht sogar verändern muss. Die „eigentliche Waffe des Historikers“ besteht in der „nachträglichen Erkenntnis“<sup>14</sup>, die allerdings nur dann der gerechten Beurteilung der Geschichte dienen kann, wenn sie immer wieder geschärft, d.h. im Lichte neuer Entwicklungen und Erkenntnisse überprüft und – wenn nötig – geändert wird. Der Historiker Eric Hobsbawm fasste es so zusammen:

„(. . . ) die Entdeckung, dass wir uns geirrt haben, dass wir etwas offensichtlich nicht richtig verstanden haben, muss der Ausgangspunkt unserer Reflexionen über die Geschichte unserer Zeit sein. (. . . ) nichts schärft den Verstand des Historikers besser als Niederlagen.“<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Tertrais, *The Revenge of History*, S. 7.

<sup>13</sup> Hobsbawm, *Gegenwart als Geschichte*, S. 290.

<sup>14</sup> Hobsbawm, *Gegenwart als Geschichte*, S. 295.

Hubert Christian Ehalt, Historiker, Anthropologe und Pädagoge im besten Wortsinne, war sich dieser Aufgabe, Verantwortung und Pflicht des Historikers nicht nur bewusst, sondern hat sie auch gelebt. Mit seinem Wirken stellte er sich gegen jedweden Versuch der Instrumentalisierung oder Verzerrung geschichtlicher Ereignisse und setzte sich – ganz im Geiste aufklärerischen Wirkens – für gerechtere Urteile über die Geschichte ein. Mit seiner Bildungs- und Vermittlungsarbeit, vor allem den von ihm gegründeten „Wiener Vorlesungen“, gelang es ihm, Diskussionsräume zu eröffnen, in denen Geschichte neu vermessen und beurteilt werden konnte – immer mit dem Ziel, zu einer fundierten und damit gerechteren Beurteilung derselben zu kommen. Hierfür sei ihm vielmals gedankt!

## LITERATURVERZEICHNIS

- Acemoglu, Daron / Robinson, James A. (2013): Warum Nationen scheitern. Die Ursprünge von Macht, Wohlstand und Armut. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.
- Baberowski, Jörg (2014): Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault. Verlag C.H.Beck, München.
- Boym Svetlana (2001): The Future of Nostalgia. Basic Books, New York.
- Diamond, Jared (1997): Guns, Germs, and Steel: The Fates of Human Societies. W.W. Norton & Company, New York.
- Hall, Edward T. (1989): The Dance of Life. The Other Dimension of Time. Anchor Books, New York.
- Hobsbawm, Eric (1998): Die Gegenwart als Geschichte. In: Ders.: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft. Hanser Verlag, München – Wien, S. 288–302.
- Huizinga, Johan (1954): Geschichte und Kultur: gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Kurt Köster. A. Kröner Verlag, Stuttgart.
- Ingold, Felix Philipp (2016): Die Krim – Russlands „heilige Erde“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2.12.2016, S. 26.
- Koselleck, Reinhart (1988): „Historia Magistra Vitae“. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 38–66.
- Landes, David S. (1999): The Wealth and Poverty of Nations: Why some are so rich and some so poor. W.W. Norton, New York – London
- Siemann, Wolfram (1994): Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871. Verlag C.H.Beck, München.
- Stepanowa, Maria (2017): Russlands Sinn und Irrsinn. In: Neue Zürcher Zeitung, 25.4.2017, S. 17.
- Tertrais, Bruno (2016): The Revenge of History. In: The Washington Quarterly, Winter 2016, S. 7–18.

---

<sup>15</sup> Hobsbawm, Gegenwart als Geschichte, S. 301 f.